Kärntner Volkszeitung

Deutsches Grenzlandblatt

PREIS 16 RPF., MONATLICH RM. 1·33
ERSCHEINT JEDEN DIENSTAG UND FREITAG

SCHRIFTLEITUNG U. VERWALTUNG:
VILLACH, ITALIENERSTRASZE NR. 3
FERNSPRECHER 1800

10. Jahrgang | Villach, Samstag, 25. November 1939 | Folge 94

Kärntner Heimatblätter

Sonntagsbeilage zur „Kärntner Volkszeitung"

Folge 46 | Villach, 25. November 1939 | 6. Jahrgang

Goralenkunst im Zeichen des Sonnenmythos

Ein Aergernis gabs in den vergangenen Jahren für den sorglosen Kurgast nichtarischer Abstammung, der sich in Zakopane von geschäftlichen Strapazen lustwandelnd erholte: Das Goralen-Museum, das inmitten des Weltkurortes Zakopane liegt. Er hätte vielleicht gar nicht Notiz genommen von all den Dingen, die hier aus dem Bereiche der Goralenkunst und ihres bäuerlichen Lebens zusammengetragen sind, würde ihm nicht das Museum verdächtig geworden sein durch ein Zeichen, das — zugegeben sehr unvermittelt — hier in Erscheinung tritt: Das Hakenkreuz. Ueber dem Portal des Museums ist es zu sehen zusammen mit der Jahreszahl 1922, dem Gründungsjahr dieser Heimstätte goralischen Wesens. Auch wir waren erstaunt, eine so symbolische Hausinschrift in einem Lande zu finden, auf die sich bis vor kurzem eine leidenschaftliche Haß-Kampagne richtete.

Der Kustos erzählte uns, daß er von den Kurgästen zumal in letzter Zeit so heftig mit Fragen bestürmt worden ist, was denn das Hakenkreuz über dem Eingang zu bedeuten habe, daß er sich keinen besseren Rat wußte, als schriftlich, jedermann ersichtlich festzulegen, was es damit für Bewandtnis habe. Eine sehr ins Auge fallende Tafel beim Treppenaufgang des Museums erzählt ziemlich genau die urarische Abkunft der Swastika, die sich auch zahlreich in der Goralenkunst wiederfinde. Mit dem Hinweis, daß das Hakenkreuz keine „Nazi-Erfindung" sei, glaubte der besorgte Kustos die Gemüter beschwichtigen zu können. Immerhin wollen wir es ihm zugute halten, daß er den Stein des Anstoßes über dem Portale nicht hat herausmeißeln lassen...

Sippengedanke stark betont.

Im Vorsaal des Goralenmuseums empfängt uns ein Standbild des berühmten Goralensängers Jan Krzeptowski Sabala, durch den die Empfindungen dieses Bergvolkes Klang und Wort geworden sind. Ein echter Spielmann, Volkssänger im besten Sinne... Die weitverzweigte Sippe der Krzeptowski hält ihren Ahnen in ruhmvollem Andenken. Einer des Geschlechtes Krzeptowski führt uns durch die Säle, eine markige Erscheinung, mit blitzblauen Augen, hoher Stirn, blond. Er erzählt uns aus dem Leben seiner Sippe, die ihren engen Zusammenhalt immer aufs neue bekräftigt dadurch, daß ihre Mitglieder einmal in drei Jahren zu einem großen, man könnte sagen, Sippenthing, sich zusammenfindet. Das ist ein reines Familienfest abseits materieller Erwägungen, das eine Huldigung an die Ahnen darstellt und an die Familiengemeinschaft.

Leibhaftiger old Shatterhand.

Im Spielmanne Sabala offenbart sich die Seele eines Volksstammes, er ist sein rassisch treffendster Ausdruck. Wir sehen in scharfgemeißelte Züge voller Kühnheit, wir können uns des Eindrucks nicht erwehren: Es liegt etwas Indianisches in diesem Gesicht und nicht nur in diesem, sondern in den zahlreichen Darstellungen der goralischen Physiognomie auf den geschnitzten Holztellern und Kassetten, die in Krakau feilgeboten von Goralen werden. Mag sein, daß die verwegen aufragende Adlerfeder des Gefühl hervorruft, als würden Karl Mays Gestalten lebendig geworden sein. Als der leibhaftige old Shatterhand sitzt dieser Krzeptowski Sabala vor uns und aus seinem zerfurchten Antlitz reden die Schicksale der Generationen seines Stammes... Ist es der gleichgerichtete Geist eines Freiheit liebenden Bergvolkes, das sich hier und dort jenseits des Ozeans dieselben Formen des Ausdrucks schafft oder verbindet irgendeine ferne blutmäßige Gemeinsamkeit beide räumlich soweit auseinderliegenden Erscheinungen? Sogar der Tomahawk lebt hier wieder auf in der Goralenaxt, die bei den wilden Tänzen geschwungen wird...

Von der Aehnlichkeit bezw. Gleichartigkeit der goralischen Schmuckwerke mit denen unserer alpenländischen Bauern haben wir schon andeutungsweise gesprochen. Die gemeinsame Symbolik, in deren Mittelpunkt der Lebensbaum und das Hakenkreuz steht, bezeichnet dasselbe Lebensgefühl. Es ist deutlich unterschieden — zumindest durch die Ornamentik — von der Kultur der sogenannten Ruthenen. Während diese den Gegenstand mit Schmuckformen überhäufen, so daß er über und über mit Zierat bedeckt ist, geht der Grale, dem ausgesprochener Kunstsinn, auch nach unseren deutschen Begriffen, eignet, damit sparsam um. Der freie Raum, in dem das Ornament ausschwingen kann, macht seine Kunst unserem Auge sympathisch und eben diese Scheu vor der Ballung des Zierates berührt uns heimatlich. Das gilt auch für den Schmuck des Hauses: Da ist keine bis ins Abfurde getriebene Schnitzerei und Künstelei zu finden, wie sie etwa in Westrußland anzutreffen ist — wir entsinnen uns dabei der fleißigen Einlege- und Schnitzarbeiten, die die russischen Gefangenen während des Weltkrieges bei uns anfertigten.

Dem oberflächlichen Blick mag es vielleicht entgehen, daß in den Giebelfeldern fast aller Goralenhäuser ein Bekenntnis zum Sonnenmythos eingeschrieben ist. Allenthalben sehen wir im Goralenland das Sonnenstrahlenmotiv als schlichtes und eindrucksvolles Zierat.

Siedlerschicksale in deutschen Namen.

Die Freude, mit der wir die Goralenkunst studieren, wurde noch übertroffen durch den Eifer, mit dem wir in den paar Tagen unserer Wanderung im Nordhang der Tatra den Spuren des Deutschtums nachgingen. Vielfach sind sie halbverlöscht oder ganz weggeweht. Es ist klar, daß hier gerade in der Vereinsamung, die das Bergleben bringt, die völkische Existenz den einzelnen bald untergehen ließ. Wie es so oft im Schicksal der ost- und südostdeutschen Streusiedlung der Fall ist, die steinernen Mäler der Friedhöfe reden am eindringlichsten von der deutschen Zuwanderung von ehedem. Wir sagten schon: Die freie wilde Tatra zog die Rebellen an, die die Faust der Fürsten nicht im Nacken dulden wollten. Später hat der Bergbau in der Tatra — es war Eisen, das in nicht sehr gehaltigem Erz vorkommt — die deutschen Bergleute aus Mitteldeutschland und aus Böhmen angezogen. „Koperszade" (Kupferschlacht) heißt heute noch eine Ortschaft im Goralenland und „Knapl" (von dem deutschen Worte Knappe hergeleitet) heißt eine Ortschaft in der Bukowina östlich der Hohen Tatra.

Ueberhaupt: Es wäre eine lohnende Aufgabe, die Wortstämme der Ortsbezeichnungen und Bergnamen zu untersuchen, „Gawont" d. h. jähe, gache Wand, nennt sich ein scharf profilierter Berg bei Zakopane. Im Kreise Neumarkt gibt es ein Szaflary (wohl von Schaflager), ein Wachsnunt, ein Zorstyn, das sich wohl von Zierstein herleitet. Vorarbeiten hat Raimund Kaindl, zuletzt Professor der Geschichte an der Universität Graz, in seinen grundlegenden Werken über die Karpathen bezw. galizischen Deutschen geleistet. Es gehörte zu unseren verwunderlichsten Begegnungen bei Zakopane, als wir im Dorfe Witow ins nächstbeste Bauernhaus traten: Wir sahen die blonden Töchter des Bauern eben die Außenseite des Holzhauses von oben bis unten mit Wasser und Bürste „schrubben". Ein Reinlichkeitsbedürfnis trat hier zutage, daß uns gerade deshalb zu denken gab, weil es leider im stockpolnischen Bauerngebiet nicht in wünschenswertem Ausmaß anzutreffen ist — wie bekannt. „Wie heißen Sie?" — „Vollfaß", kam es zurück. „Sind sie stammesechter Grale?" „Bin ich", antwortete er in einem gebrochenen Deutsch, das er bald durch ein besseres Englisch ersetzt. Die Goralen sind nämlich noch vor einigen Jahrzehnten in größter Zahl noch USA. ausgewandert — ihre schmucken Holzkirchen sind vor allem aus den Ersparnissen der Heimkehrer gestiftet. Der Goralenbund in USA. war seinerzeit schon unter allen amerikanischen Polenverbänden der völkisch aktivste. „Wissen Sie etwas davon, daß Sie deutsche Vorfahren haben", forschen wir weiter. „Vielleicht — ist möglich", meint der Goralenbauer Vollfaß, der uns durch seinen markanten nordischdinarischen Bauernschädel fesselt. Wir besuchen die Dorfschule, lassen uns von der Lehrerin die Namenlisten geben. Das rassisch-physiognomische Bild dieser ABC-Schützen, Mädel und Buben, könnte irgendwoher aus dem deutschen Norden stammen: Wir lesen da: Volfaß, König, Staffel, Stofel, Zawab, Langer, Lenhard usw.; in anderen Goralensiedlungen aber gibts eine Familie Bachleda (Bachleder). Aus den Matrikeln der Goralenpfarre Chocholow haben wir die alten deutschen Familiennamen Moringer und Bajor (Baier) entnommen. Das Pfarrbuch in Zakopane enthält über die Siedlungsgeschichte wohl die aufschlußreichsten Daten.

Tiefes Vertrauen zu Deutschland.

Es ist gar nicht verwunderlich, daß infolge des engen Zusammenlebens und der späteren Aufsaugung deutscher Siedler in den goralischen Stamm das Einvernehmen zwischen Goralen und Deutschen das denkbar beste ist. Ein Volksdeutscher aus Posen, ein Zakopaner Hoteller, genießt das volle Vertrauen der Goralenführer seit langer Zeit, er ist heute ihr Mittler und Fürsprecher. Das große Vertrauen auf das Deutsche Reich, sprach aus dem Goralenführer Krzeptowski, mit dem wir uns einen Abend lang unterhielten. Einen Satz — wir bedienten uns eines Dolmetsch — sprach er im Tonfall besonderen Nachdruckes: „Mein Vater hat mir immer gesagt: Vor den Polen darfst du dir nichts erwarten. Wenn du dir etwas erhoffen darfst so nur von den Deutschen..."

B-1434